

Ein Leben für Kunst: KARIN MAI

Vorwort:

Nachstehendes ist mein subjektiver Versuch, das Leben und Wesen meiner Frau Dritten zu beschreiben. Da ich - von der Momentaufnahme der ersten Jugendliebe abgesehen – nur während ihrer letzten fünfeinhalb Jahre Zeuge ihres Lebens sein konnte, basieren meine Ausführungen auf ihren Erzählungen, auf Berichten von Freunden und Zeitzeugen, sowie auf Schriftstücken aus ihrem Nachlass. Jedem, der mir hilft, das Bild zu erweitern und zu verbessern bin ich zutiefst dankbar. Bernd Mühlig-Versen.

Karin Mai wurde am 16. März 1940 in Hagen/Westfalen (BRD) geboren. Als sie 4 Jahre alt war starb ihr heißgeliebter Vater im Krieg, ein Verlusttrauma, das lebenslang in ihrem Unterbewusstsein wirken sollte. Die Mutter, selbst Grafikerin und Malerin, führte sie sehr früh in den Zauber der bildenden Künste ein und Karin Mai malte und zeichnete schon als Kleinkind wo es nur ging.

Sie war von großem Bewegungsdrang: trotz materieller Not erhielt sie, kaum eingeschult, Tanzunterricht und lernte mit 10 Jahren voltigieren. Tanzen blieb während ihres ganzen Lebens eine ihrer Leidenschaften: Ballett, Jazz- und als reife Frau auch Bauchtanz. Ein künstlerischer Lebensweg war ihr von Anfang an vorgezeichnet. Vor die Kunst stellte die Mutter aber eine solide Berufsausbildung: Mit 14 Jahren trat Karin Mai eine dreijährige Schneiderlehre in einem Hagener Modeatelier an, wo sie auch ihre ersten Berufserfahrungen als Mannequin machte. Ihre ersten (Werbe-)Filmaufnahmen fielen ebenfalls in diese Zeit.

Früh zeigte sich auch ihr nicht zu bändigender Freiheitsdrang, sie fuhr mit 17 Jahren ohne Wissen der Mutter mit einer Freundin per Anhalter zum Nordkap und durch Lappland zurück und ging, nach einem kurzen Intermezzo an der Wuppertaler Kunstschule, noch 17-jährig, mit einem Begabtenstipendium zum Bildhauerstudium nach Berlin.

Aus einer Zufallslaune heraus bewarb sie sich dort um ein Stipendium für die Nachwuchsausbildung bei der UFA und wurde prompt genommen. So unterbrach sie nach einem Jahr ihr Bildhauerstudium zugunsten einer zweijährigen Schauspielausbildung. Die Freundschaft zum Schauspieler Thomas Holzmann, von dem sie eines ihrer frühesten Porträts, eine Maske, gestaltete, entstand damals.

Es folgte eine Zeit als freie Künstlerin mit Film-, Fernseh- und Theaterarbeit in Berlin, Wien und München. U.a. spielte sie die Olga in Kafkas „Das Schloss“ an der „Münchner Neuen Bühne“. In Berlin wurde sie von Ica Villander fotografiert, nahm bei Til Thiele (von der sie ein bemerkenswertes Porträt machte) Tanz- und Pantomime-Unterricht und lernte den französischen Pantomimen Marcel Marceau kennen, mit dem sie lange Jahre eine große Zuneigung verband.

1963 nahm sie an Oskar Kokoschkas Salzburger Sommerakademie für Bildhauer teil, wo sie den dritten Preis erhielt. Ihr Lehrer dort war der Wiener Bildhauer Alfred Hrdlicka, der Jahre später als Künstler und Freund eine große Bedeutung für sie bekommen sollte. Auch die Freundschaft zu dem italienischen Bildhauer Nereo Quagliato entstand damals.

1964 nahm sie ihr Bildhauerstudium an der Freien Akademie der Bildenden Künste in Berlin wieder auf, diesmal unter Prof. Bernhard Heiliger. Dieser legte Wert auf moderne und abstrahierende Arbeiten, was der Kunstauffassung von Karin Mai zuwider lief. Sie erstellte zwar mühelos die geforderten Arbeiten, aber je weiter die Kunst sich von der Natur und dem Menschen entfernte, desto weniger Interesse hatte sie an ihr. Hierin spiegelte sich die große Empathie, die sie schon als Kind für alles zeigte, was lebt, seien es Menschen, Tiere oder Pflanzen. Diese Empathie bewahrte sie sich kompromisslos bis an ihr Lebensende. Da sie auch ein sehr gefühlsgesteuerter Mensch war und es nicht in Ihrer Natur lag, ihre Gefühle von der so genannten „Vernunft“ beeinflussen zu lassen, verließ sie, wegen divergierender Kunstauffassung zu ihrem Professor, ihr Studium 1967 ohne formalen Abschluss.

Es folgten gute zwei Jahre als freie Künstlerin in Berlin, wo sie auch den Architekturstudenten Burkhardt Grashorn kennen lernte, den sie Ende 1969 heiratete und dem sie anschließend auf seinem Berufsweg nach Rom folgte. Schon als 17-jährige las sie philosophische und psychologische Werke und beschäftigte sich mit medizinischen und sozialen Themen. Aufgrund ihrer geistigen Regsamkeit und Tiefe und ihrem besonderen menschlichen Einfühlungsvermögen war sie in Berlin in vielen Kreisen als Gesprächspartnerin sehr begehrt. Ihrem Freiheitsdrang entsprechend, mied sie jedoch, aus Sorge um ihre Unabhängigkeit, stets die wohlhabenden Verehrer. Sie machte lieber beim DRK eine Ausbildung zur Schwesternhelferin und arbeitete (nachts) im Spital sowie später bei einem praktischen Arzt. Materielles war ihr völlig unwichtig, nur das Schöne hatte Bedeutung. Natürlich verkehrte sie bald in der linken Szene, ging auf die Strasse für die Gleichberechtigung der Frauen, gegen das Abtreibungsverbot, etc. und bewegte sich oft im Umfeld von Leuten wie Rudi Dutschke. Nur ungern verließ sie Berlin.

In Rom suchte sie schnell den Kontakt mit der dortigen Linken und befreundete sich mit Bruno Grieco, dem Kulturchef der PCI (Partito Comunista Italiana), eine Freundschaft die bis zu seinem Tod im Jahr 2005 fort dauerte. Sie machte jahrelang die künstlerische Gestaltung von Veranstaltungen, Manifesten und Plakaten der PCI. Im Auftrag der PCI gestaltete sie posthum ein Bronzeporträt von Palmiero Togliatti, dem ersten Generalsekretär der PCI. Auch schuf sie (allerdings nicht im Zusammenhang mit der PCI) 1970 ein bemerkenswertes Bronzeporträt des deutschen Filmpioniers, Malers und Dadaisten Hans Richter.

In Rom wollte sie eigentlich nur 6 Monate bleiben, aber Mitte 1970 schrieb sie sich dann doch an der „Accademia di Belle Arti“ zum Bildhauerstudium unter Emilio Greco ein und Rom wurde für über 30 Jahre zu ihrem Hauptwohnsitz. Als ihr Mann berufsbedingt wieder nach Deutschland zurückkehren musste, war sie schon so stark von der Wärme des italienischen Lebens erfasst, dass sie nicht fähig war, ihm zu folgen. So kam es zu einer Trennung, später zur Scheidung und viel später zu einer wunderbaren Freundschaft mit seiner zweiten Frau und ihm.

Das Studium bei Emilio Greco, dessen Kunstauffassung sie vorbehaltlos folgte, schloss sie 1974 mit maximaler Punktzahl und Auszeichnung ab. Die vier Jahre an der Accademia waren künstlerisch und menschlich sehr kreativ. Es entstanden viele gute Porträts und interessante Plastiken. Es gab einige erfolgreiche Ausstellungsbeteiligungen. Es entstanden viele Freundschaften, u.a. die bis zu ihrem

Tod andauernde Freundschaft mit einem Studienkollegen, dem spanischen Bildhauer Serafin Santibanez. In diese Periode (bis 1974) fallen auch ihre ersten Filmengagements in Italien. Ihre erste Rolle dort war (1970) die der Mutter von Leonardo da Vinci in einem Film von Renato Castellani. Übrigens verwendete sie bei Filmarbeiten in Italien meist den Künstlernamen „Anna Odessa“.

Die Jahre, die folgten waren von vielseitiger künstlerischer Kreativität, wobei die Bildhauerei und innerhalb dieser die Porträtkunst immer an oberster Stelle stand. „Ich definiere mich übers Porträt“ meinte sie. Sich in sein Gegenüber einzufühlen und seine Wesenheit in einem Porträt herauszuarbeiten, ohne an der äußeren Form hängen zu bleiben, das war die Quintessenz ihrer Porträtkunst. Entsprechend war sie von interessanten Leuten fasziniert, wobei sie sich meist ihre „Modelle“ selber suchte. So kam es zu zahlreichen Porträts von „interessanten Menschen“ (neben den bereits oben genannten z.B. von Männern wie Cesare Zavattini, Armin Wegener, Hrdlicka, Manzu, Nurejev, R.W.Fassbinder, Egon Sehfellner, Peter Lühr, Fellini, Celibidache, Karl Heinz Böhm, Albrecht Goes, Günter Ammon, August Everding, usw.), und - das war immer ein besonderes Anliegen von Karin Mai - von Frauen, die sich in Kunst, Kultur o.ä. auf hohem Niveau verwirklicht hatten (z.B. Elsa Wagner, Pina Bausch, Ingrid Warburg-Spinelli, Luise Rinser, Alice von Platen, Hilde Domin, Grete Weil, Lou Eisler-Fischer und zuletzt auch Sophie Scholl). Daneben porträtierte sie natürlich auch „Unbekannte“, für die sie sich interessierte wie z. B. einen sizilianischen Bauern oder eine junge Römerin. Im Übrigen bedeutete bei ihr das Wort „Porträt“ stets eine Skulptur, nicht ein Bild.

Karin Mai wurde 1976 vom Bildhauer Alfred Hrdlicka gebeten, ihm bei den Arbeiten an seinem riesigen Fresko im Wohnstifts Alt-Erlaa bei Wien zu helfen. Dieser Ausflug in die Freskoarbeit war für sie der Anfang einer über 8 Jahre dauernden, mit Unterbrechungen geführten, bewegten Zusammenarbeit und Auseinandersetzung mit Hrdlicka. Seine berserkerhafte Besessenheit in der Kunst, und auch in sozial-politischen Fragen, faszinierte sie in äußerstem Maße.

Neben einem Lehrauftrag 1977 in Viterbo, kam es deshalb in diesen Jahren zu häufigen Aufenthalten von Karin Mai in Wien. Neben ihren bildnerischen Aktivitäten (z.B. Porträts von Nurejev, Sehfellner, Hrdlicka, u.a.m.) spielte sie Theater (in „Josef II“ am Schauspielhaus Wien), machte große Ledermasken für ein Schauspielensemble und praktizierte viel Pferdereiten, bis ein schwerer Reitunfall dem ein Ende setzte. In diese Zeit fiel auch ihre Mitarbeit bei Prof. Leo Navratil in der Nervenheilanstalt Gugging (bei Wien). Sie war dort in der Kunstausübung als Therapieform für psychiatrische Patienten tätig. 1979 gestaltete sie dabei eine eindrucksvolle Porträtgruppe von 9 Patienten, bei der jedes Gesicht ein völlig individuelles Schicksal ausdrückt.

Von einer jüdischen Familie als Freundin des Hauses aufgenommen, begeisterte sie sich zunehmend für die Kultur und die geistigen Lebendigkeit, die sie in deren Kreisen kennen lernte. Sie, die immer Suchende, fing an, sich mit dem Judentum intensiv zu beschäftigen. Nach zweijährigem Studium des Hebräischen, der jüdischen Geschichte und der religiösen Schriften bei verschiedenen Lehrern in Wien, legte sie 1979 vor drei Rabbinern in Stuttgart die erforderliche Prüfung ab, um zum Judentum überzutreten. Als Ergänzung zu ihrem Namen erhielt sie den Namen „Rivka“, der jüdischen Entsprechung von Rebecca. Dem folgend, hat sie viele Jahre ihre Arbeiten mit „Karin R. Mai“ signiert.

Ihr Hauptwohnsitz blieb jedoch immer Rom, wo sie gerne Freunde einlud und bekochte und mit Gerichten aus den verschiedensten Ländern verwöhnte. Sie liebte die Gastfreiheit und war fasziniert von der Küche als Ausdruck der Kultur anderer Länder. In den Jahren 1975 bis 1983 gestaltete sie auch in Rom diverse Porträts (z.B. von Cesare Zavattini), Buchillustrationen und spielte unter anderem die weibliche Hauptrolle im Film „Quale Sardegna“ von Edith Bruck, der allerdings in Sardinien gedreht wurde.

Viel arbeitete sie auch wieder in München, vor allem für das Theater (Elektra, Schliemann-Vergessene Episoden, Lesungen von Rilke und Busch) und schuf einige Porträts (z.B. von Peter Lühr und von Fassbinder). Sie nahm an Ausstellungen in Stuttgart und München teil. Die suchende Unruhe dieser Jahre wurde durch Reisen nach Syrien, Israel, Frankreich, Kanada und in die USA noch betont

Schon in frühester Jugend war Karin Mai vom Japanischen begeistert, denn sie hatte einen japanischen „Nennonkel“, einen Bekannten ihrer Mutter, der ihr in der armen Zeit nach Kriegsende ihre ersten Spielsachen aus Japan schickte. Noch bevor sie jemals einen Japaner persönlich gesehen hatte, lernte sie so, die japanische Kultur zu lieben. In Berlin hatte sie japanische Freunde und in Rom war einer ihrer ersten Wege der zum japanischen Kulturinstitut. In diesen Kreisen gewann sie, zum Teil lebenslange Freundschaften.

Eine große Bedeutung bekam dabei ein Mann aus alter japanischer Familie, den sie 1983 in Rom kennen lernte. Er war ein vielseitiger Künstler und mit traditioneller japanischer Medizin und Zen-Kampfkunst vertraut. Zwischen ihm und Karin Mai entstand 1984 eine behutsame Liebe. Zusammenlebend mit ihm entwickelte sie in den darauf folgenden Jahren eine große Kreativität in Pastellkreide-Technik und schuf zahlreiche Bilder. Auch Porträts von u.a. Pina Bausch, Fellini und Celibidache stammen aus dieser Zeit. Sie lernte Japanisch und befasste sich intensiv mit japanischer Kunst und Kultur, Zen-Philosophie, Tee-Zeremonie und vor allem mit japanischem Bogenschießen. Letzteres, das, wie z.B. auch die Tee-Zeremonie, eine ritualisierte Meditationsform des Zens darstellt, hat sie intensiv bis an ihr Lebensende betrieben und sehr viel Kraft daraus geschöpft. Ein Erlebnis, das sie stark geprägt hat, war ihre erste Japanreise 1985, der noch viele folgen sollten. Durch ihren Partner lernte sie Fellini näher kennen und es entstand eine tiefe Freundschaft mit ihm, die bis zu seinem Tode im Jahr 1993 andauerte.

Der Tod ihres Partners im Jahr 1988 war für Karin Mai ein furchtbares Ereignis. Dass sie dieses Trauma überwand, war einem jungen deutschen Freund, ihren japanischen Freunden in Rom und nicht zuletzt Fellini zu verdanken, der sich sofort in rührender Weise um sie kümmerte. Auch ein längerer Japanaufenthalt, nur wenige Monate danach, an dem ihre römische Tee-Zeremonienmeisterin großen Anteil hatte, war ein wichtiger Schritt zu ihrem seelischen Überleben.

Sie stürzte sich in die Arbeit und schuf in den kommenden Jahren eine Reihe wunderbarer Frauen- und Kinderporträts. Porträts von Ingrid Warburg-Spinelli, Luise Rinser, Hilde Domin, Grete Weil und Alice von Platen fielen in diese Zeit, auch Porträts von Karl-Heinz Böhm, Marcel Marceau und Albrecht Goes.

Nach Fellinis Tod (1993) stellte sie ein faszinierendes Porträtbild von ihm fertig, das sie zu seiner Lebzeit begonnen hatte und gestaltete ein großes Fellini-Gedenkmedaillon in Bronze.

Sie nahm auch an diversen Ausstellungen teil, u.a. in Malta. Sie unternahm weitere große Japanreisen (1990, 1993 und 1996). Einmal verbrachte sie 6 Wochen in einem Kloster mit buddhistischen Mönchen, ein anderes Mal war sie 6 Wochen in den Bergen bei einem in der Einsamkeit lebenden Keramik-Meister um die Geheimnisse der japanischen Keramikunst zu erlernen.

Es wurde für sie jedoch immer schwieriger, von der Kunst zu leben, da die Konjunktur in den 90er Jahren einbrach und die (wohlhabenden) Kunden weniger, bzw. sparsamer wurden. Sie arbeitete deshalb zeitweise als Restauratorin, aber 1994 fasste sie den Entschluss, in Rom eine zweijährige medizinische Ausbildung als Shiatsu-Therapeutin zu machen. („Shiatsu“ ist eine japanische Heilmassage). Es war für sie eine schwierige Zeit, die sie nur mit der finanziellen Hilfe mancher Freunde durchstehen konnte. 1996 schloss sie das Examen ab und machte nebenbei noch (mit 56 Jahren!) ihren Führerschein.

Ihre Fähigkeit, sich in Menschen einzufühlen, half ihr sehr bei der Ausübung ihres neuen Berufes und ihre Therapieerfolge waren erstaunlich. Sie übte diese Tätigkeit – ergänzend zur Kunst – bis an ihr Lebensende mit Begeisterung aus, schließlich ging es auch hier darum, den Menschen in seinem Wesen (seinem Leiden) zu erfassen und auch aus diesem Beruf (wie aus der Porträtarbeit), entstand manche schöne menschliche Beziehung. In dieser Zeit porträtierte sie auch den Neurologen Prof. Günter Ammon kurz vor seinem Tode.

1998 erkrankte ihre Mutter, die südlich von München mit ihrem zweiten Mann lebte. Deshalb verlegte Karin Mai von da an ihren Lebensmittelpunkt stärker nach München, wo sie auch viel und mit großer Leidenschaft als Shiatsu-Therapeutin arbeitete. Neben diversen Bildern entstanden in dieser Zeit auch eine Gipsbüste des 70-jährigen Alfred Hrdlicka und ein Bronzeporträt von August Everding. Daneben fing sie mit der ihr eigenen Intensität an, Bauchtanz zu erlernen.

Im Jahr 2001 begleitete sie eine befreundete Filmemacherin ins Hoggar-Gebirge zu den Tuaregs. Diese hatte dort einen Film über den Priester Charles Foucauld zu drehen. Die Nächte im Freien unter dem gewaltigen Sternenzelt der Wüste scheinen Karin Mai die Kraft und den Mut gegeben zu haben, noch einmal eine Liebe und Bindung zu wagen. Irgendwo steht geschrieben: „Liebe ist ein dünner aber glühender Draht, über den Menschen zueinander finden, um ihre existentielle Vereinzelung zu beenden“.

Im Jahr 1956, als sie 16 war, hatte sie sich zum ersten Mal verliebt, und zwar in mich, einem Luftfahrtstudenten von 19 Jahren. Nachdem wir über 40 Jahre keinen Kontakt mehr mit einander gehabt hatten, trafen wir uns dann unverhofft im Jahre 2000 wieder. Nach ihrer Wüstenreise im Jahr 2001 wurden wir beide ein Paar und übersiedelten nach meiner Pensionierung 2002 in ein kleines Dorf bei Landsberg am Lech (und heirateten!).

Zufällig befand sich in diesem Dorf ein kleines Experimental-Theater, ein „Internationales Theater-Labor“ unter Leitung des kolumbianischen Regisseurs Otto Novoa mit französischer Frau und Mitwirkenden aus aller Herren Länder. Dort fand Karin Mai eine neue künstlerische Heimat. Sie begann, großformatige Acrylbilder und Plakate zu schaffen, und gestaltete eine Bronzestatuette eines in München lebenden

Sizilianers sowie eine Büste von Sophie Scholl. Regelmäßiges Aktzeichnen im Freundeskreis der Seidl-Villa, dem sie schon seit über 20 Jahren angehörte, war nach wie vor Teil ihres künstlerischen Lebens. Darüber hinaus übte sie intensiv ihre Shiatsu-Therapie aus und erfreute sich das erste Mal in ihrem Leben eines Gartens. Mehrmals im Jahr reiste sie für einige Wochen nach Italien um ihr römisches Domizil und ihre dortigen Freunde zu genießen sowie weiter das japanische Bogenschießen zu praktizieren.

Mitte 2005 traten bei ihr unerträgliche Schmerzen in Rücken und Hüfte auf. Im August 2005 wurden weitverbreitete Metastasen diagnostiziert. Es folgten Operationen, Bestrahlungen, Chemotherapien, monatelange Klinikaufenthalte.

Der Ursprungstumor wurde nie gefunden, die Chemotherapien schlugen nicht an.

Im August 2006 entschied Karin Mai sich für die Palliativ-Station.

Sie starb – daheim – am 30. September 2006, im Alter von 66 Jahren.

Sie wollte in München beigesetzt werden (anstatt in ihrem Wohnort), damit auswärtige Freunde sie leichter besuchen können.

Die Nummer ihres Grabes am Nordfriedhof in München ist 50-2-14.

Karin Mai war bis zuletzt eine stolze, mutige und innerlich wie äußerlich schöne Frau, die keine Angst vor dem Tod hatte und allen an ihrem Sterben Beteiligten immer Kraft und Mut gab. Ihr Leben hatte sie der Kunst, der Schönheit und der Empathie verschrieben. Es war vielseitig, kreativ und stark. Wer sie kannte, kann sie nicht vergessen.

Rom, 08.04.2008.